

Liebe Leserin, lieber Leser,

wenn es schon am Beginn des Monats schwer war, auf die jährliche Andacht auf unserem Friedhof zu verzichten, so trifft uns das Ausfallen des Gottesdienstes am Ewigkeitssonntag nicht minder schwer. Aufgrund der Covid-19 Pandemie haben wir uns jedoch der röm. kath. Kirche angeschlossen und feiern bis einschließlich 6. Dezember 2020 Gottesdienste in der leeren Kirche. Möglichkeiten zum Mitfeiern gibt es neben der Übertragung für die Bewohner im Brigittaheim durch die aufliegenden Lesepredigten und der Audioaufnahme auf www.evangosau.at. Den im heute zu Ende gehenden Kirchenjahr Verstorbenen werden wir voraussichtlich im Gottesdienst am Altjahrestag, dem 31. Dezember 2020 um 18:00Uhr gedenken.

Nichts desto trotz soll es in der Predigt zum heutigen Sonntag um wesentliche Fragen im Abschiednehmen gehen. Was passiert mit unseren Lieben, wenn sie sterben – woher nehmen wir die Hoffnung auf ein Wiedersehen? Wie kann ich selbst zuversichtlich auf das Ende meines irdischen Lebens blicken?

Bleib behütet,

Pfarrerin Esther Eder (0699 188 77 498)

Wenn ich die Augen zu mache, dann seh ich sie vor mir.

Meine Oma.

Wie sie in der Küche steht und kocht, auf jeder Herdplatte ein Topf, der dampft oder eine Pfanne in der etwas brutzelt. Selenruhig und routiniert behält sie den Überblick, richtet Salat an, hält meinen Opa, der alle paar Minuten ‚Vorkosten‘ kommt davon ab sich seine Zunge zu verbrennen....

Daneben sitze ich am Esstisch, ich male, frage meine Oma Dinge, oder erzähle ihr aus der Schule. Der Dunstabzug lärmt, es duftet schon so gut, schön langsam kommt der Hunger und alles wartet auf ihr Kommando: ‚Opa holen, Händewaschen, Aufdecken, gleich gibt’s Essen!‘

Jetzt gerade liegt meine Oma im Krankenhaus, sonst wohnt sie im Brigittaheim. Meine Oma kann nicht mehr aufstehen, kochen geht auch nicht mehr – wenn ich sie besuchen darf, dann frage ich mich, ob das meine Oma ist.... Aber manchmal, wenn meine Oma nicht zu müde ist, dann reden wir miteinander, meine Oma zwinkert mir zu und ganz kurz ist s wie früher, in ihrer Küche....

Ich weiß, meine Oma hat es mittlerweile schwer in ihrem Körper. Sie ist so oft müde und alles fällt ihr schwer. Ich weiß auch, dass wir beide bald Abschied voneinander nehmen müssen.

Was passiert mit unseren Lieben, wenn sie sterben? Diese Frage begleitet uns. Viele Familien hier in der Gosau mussten auch im letzten Kirchenjahr von einem geliebten Menschen Abschied nehmen. Mussten ihn begraben. Den Vater, die Mutter, Großeltern, Freunde, ...

Bei manchen kam der Tod plötzlich, ohne Vorwarnung. Bei anderen war er absehbar. Aber im Moment des Sterbens dann doch unerwartet. Und in vielen Fällen auch nicht ruhig und nicht ohne Angst. Auf beiden Seiten.

Es tut weh. Auch nach einem halben oder dreiviertel Jahr noch.

Im November besonders, denn da sind die Totengedenktage – am 1. November, wo unsere katholischen Glaubensgeschwister ‚Allerheiligen‘ feiern, und heute, am Ewigkeitssonntag, wo es bei uns Evangelischen Brauch ist zu den Gräbern zu gehen. Dieses Jahr pandemiebedingt noch einmal alles ganz anders. Keine gemeinsame Andacht, kein Gottesdienst mit Namenverlesen und Kerzen anzünden, kein Treffen der Familie und Angehörigen.... Dafür vielleicht Gespräche und Begegnungen am Friedhof, das ein oder andere Telefonat, stilles Gedenken – ich wünsche es uns!

Und so denken wir heute am Ewigkeitssonntag auch im Gottesdienst an unsere Toten. Und wir haben Fragen: Wo sind sie jetzt? Was ist mit ihnen?

Das Glaubensbekenntnis gibt eine Antwort: *Ich glaube an die Auferstehung der Toten.*

Ich persönlich bin froh und dankbar darüber, dass ich das glauben kann. Damit leben kann. Auch wenn ich manchmal nicht so genau weiß, warum eigentlich. Und auch, wenn mein Vertrauen darauf manchmal größer, und manchmal auch sehr klein ist.

Ich denke, die Frage „Was ist dann?“ ist eine zutiefst menschliche Frage. Wohl jeder und jede von uns hat sie.

Und dieser Frage schließt sich eine weitere an: Wie soll ich mir das vorstellen? Wie werden die Toten auferweckt?

Den ersten Christen ging es da nicht anders.

Diese Frage hat sich vor fast 2000 auch die Gemeinde in Korinth, in Griechenland, gestellt. Der Apostel Paulus gibt den Korinthern und uns eine Antwort. Es ist der heutige Predigttext:

Ich lese aus dem 1. Korintherbrief, Kapitel 15, die Verse 35-38 und 42-44:

Der neue Körper bei der Auferstehung

Vielleicht fragt jetzt einer: »Wie werden die Toten denn auferstehen? Was für einen Körper werden sie haben?«

Was für eine unsinnige Frage! Wenn ihr ein Samenkorn in die Erde legt, wächst es nicht zu einer Pflanze heran, bevor es nicht gestorben ist.

Was ihr in die Erde legt, ist nicht die Pflanze, die wachsen wird, sondern ein bloßes Weizenkorn oder was ihr sonst pflanzen wollt.

Dann gibt Gott ihm einen neuen Leib, wie es ihm gefällt. Aus jedem Samen wächst eine andere Pflanze.

(...)

Genauso verhält es sich mit der Auferstehung der Toten. Unsere irdischen Körper sterben und verwesen, doch bei der Auferstehung werden sie unvergänglich sein und nicht mehr sterben.

Jetzt sind unsere Körper nicht perfekt, aber wenn sie auferstehen werden, werden sie voller Herrlichkeit sein. Jetzt sind sie schwach, dann aber voller Kraft.

Jetzt sind es natürliche menschliche Körper, aber wenn sie auferstehen, werden es geistliche Körper sein. Denn so wie es irdische Körper gibt, so gibt es auch geistliche.

Paulus antwortet mit einem Bild aus der Natur. Einem Bild, das Menschen, die naturverbunden sind, gut nachvollziehen können. Gesät wird das Korn. Es wächst ein Halm. Je nach Getreidesorte sieht dieser unterschiedlich aus. Der Bauer, der diese Körner in die Erde wirft, ist Gott. Gott sorgt dafür, dass aus diesen Körnern etwas wird. So wie er es will. Und er will.

Das Korn in diesem Bild, ist der Mensch. Es ist wohl so, dass oft etwas sterben muss, damit etwas Neues entstehen kann.

Mir ist dazu ein Bilderbuch eingefallen, das ich als Kind geliebt habe. Es gibt es heute noch – viele von euch kennen es. Die Älteren von ihren Kindern oder Enkeln. Und bei dem ein oder anderem Konfirmanden gehörte es bestimmt zur regelmäßigen Vorleselektüre im Kindergarten.

Das Buch heißt: „Die kleine Raupe Nimmersatt“. Diese kleine Raupe frisst sich durch ihr Leben. Und dann plötzlich verpuppt sie sich. Braucht nichts mehr zu fressen. Liegt nur da. Scheinbar leblos. Und es geschieht ein Wunder. Aus der Raupe, wird ein wunderschöner bunter Schmetterling.

Das ist mein Bild. Ich habe es so verinnerlicht, dass ich nicht mehr darüber nachdenken muss, ob ich glaube oder nicht. Ob es mich trifft, oder nicht.

Ja, manchmal ist es wohl so, dass etwas sterben muss, damit Neues entstehen kann.

Paulus schreibt weiter: *Jetzt sind unsere Körper nicht perfekt, aber wenn sie auferstehen werden, werden sie voller Herrlichkeit sein. Jetzt sind sie schwach, dann aber voller Kraft. Jetzt sind es natürliche menschliche Körper, aber wenn sie auferstehen, werden es geistliche Körper sein.*

Korn und Halm/Raupe und Schmetterling: gesät in Niedrigkeit, wird es aufgehen in Herrlichkeit

Was wird aus dem unscheinbaren Korn! Und aus der Raupe!

Raupen sind, finde ich, keine besonders schönen Tiere. Und irgendwie auch ganz schön armselig und schutzlos. Wie oft müssen wir sie mit einem Blatt vorsichtig von der Straße tragen, weil sie sonst das nächste Auto überfahren würde...? Aber was werden für wunderschöne und feine Wesen aus ihnen, wenn sie sich verwandelt haben.

Ich weiß: Beides sind Bilder. Keine Beweise. Keine Fakten.

Und trotzdem steckt tief in ihnen die Antwort auf die Frage: Wie werden die Toten auferstehen, und mit was für einem Körper werden sie kommen?

Sowohl das Korn als auch die Raupe sind Bilder, die die Ahnung in uns wachhalten: Wo etwas stirbt, kann etwas Neues entstehen.

Ja, mir ist klar: Wissen und beweisen kann ich nichts. Aber das macht nichts.

Vom Leben nach dem Tod und von der Auferstehung kann man wohl nur in Bildern reden. Es sind Bilder der Hoffnung. Eine Hoffnung, die begründet ist, weil wir Jesus kennen dürfen und weil wir durch ihn eine persönliche Beziehung mit unserem Schöpfer haben dürfen. Als Töchter und Söhne unseres Vaters im Himmel dürfen wir sicher sein, dass seine Begleitung nicht mit dem Tod endet, sondern dass er uns darüber hinaus in die Ewigkeit führt.

Wieviel Wahrheit lässt sich in diesen Bildern erahnen und spüren. Auf jeden Fall mehr als unsere dünnen Beweise, mehr als unsere klugen und komplizierten Gedankengänge ausdrücken könnten. Es sind Bilder, die uns nahe sind. Es sind Bilder, die trösten. Diese Bilder sprechen.

Wir spüren: Sie sagen auch etwas über uns Menschen, über mich. Ich kann die Auferstehung nicht beweisen. Kein Mensch kann das. Und trotzdem glaube ich daran. Ich vertraue auf die Möglichkeiten Gottes, die meinen Verstand bei weitem übersteigen.

Ich stelle mir vor, wie der eine oder die andere der Korinther angesprochen wurde vom Bild des Kornes und des Wachsens. Ihm wurde klar: Das kann Gott. Aus dem, was stirbt kann er etwas Neues entstehen lassen.

Auch mir gelingt es mit Hilfe dieser Bilder. So kann ich leben und vertrauen. Vertrauen auf die Auferstehung der Toten.

Ich habe am Anfang der Predigt gesagt, ich glaube es einfach – ohne genau zu wissen, warum ich das eigentlich glaube. Ich denke, ich habe da vorhin ein wenig untertrieben, als ich das gesagt habe. Denn ich weiß: Es gibt Gründe dafür, an die Auferstehung zu glauben.

Manchmal fällt es mir leichter, manchmal schwerer. Aber ich halte mich fest daran. Gott hat es uns doch vorgemacht. Er hat gezeigt, dass es geht. Was er kann. Er hat seinen Sohn als Mensch in unsere Welt geschickt. Einer von uns.

Jesus hatte auf dieser Erde oft zu kämpfen. Genauso wie wir Menschen. Sein Leben war oft mühsam. Er wurde angefeindet. Von den Pharisäern, von den Schriftgelehrten, sogar von seiner eigenen Familie. Die Leute damals haben nicht immer verstanden, was er ihnen sagen wollte. Manchmal noch nicht einmal seine Jünger. Er wurde verraten und verleugnet. Vor Gericht gestellt. Schuldig gesprochen. Und: Jesus ist einen schrecklichen Tod gestorben. Einen Tod, wie man ihm keinem Menschen wünscht. Den Tod am Kreuz.

Gestorben und begraben, hinabgestiegen in das Reich des Todes.

Und dann: Das große Wunder!

Am dritten Tage auferstanden von den Toten.

Der Auferstandene. Er ist auferstanden, er ist wahrhaftig auferstanden. So grüßen wir uns gegenseitig in der Osterzeit.

Rufen wir uns dieses Wunder ins Gedächtnis. Wenn das nicht wahr wäre ...

Das Glaubensbekenntnis würde uns im Halse stecken bleiben – und würde es nach all den Jahren wohl keine Christen geben.

Aber das ist nicht der einzige Grund, warum ich Gott vertrauen kann.

Das ist doch das Besondere, das Begeisternde: Diese Auferstehung, die Auferstehung Christi von den Toten hat Folgen. Gott hat gezeigt, dass er da ist. Auch ganz unten.

Wie oft erlebe ich hier schon: *Und ob ich schon wanderte im finsternen Tal, fürchte ich kein Unglück, denn du bist bei mir.* (Ps 23,4)

Gott zeigt sich mir. Gott zeigt sich uns.

Worte aus der Bibel beginnen zu sprechen. Bekommen ihre ganz persönliche Bedeutung. Vielleicht ist es dein Taufspruch, dein Konfirmationsspruch oder Verse aus den Psalmen.

Oder Gott schickt dir einen Menschen, der genau weiß, was du gerade brauchst.

Ein tröstendes Wort, eine Geste. Tatkräftige Hilfe, weil du es allein gerade nicht schaffst. Eine breite Schulter, an der du weinen kannst und darfst.

Oder einen Menschen, dem es nicht peinlich ist, mit dir gemeinsam zu weinen.

Manchmal schickt dir Gott eben einen Engel in Menschengestalt.

Gott zeigt sich dir auch im Abendmahl.

Du isst und trinkst – und plötzlich spürst du eine Kraft, die nicht von dir ist.

Wo du etwas davon erlebst, da entsteht das Vertrauen, das auch der Tod nicht das Ende ist. Und an dieser Stelle muss ich ergänzen: Es ist mir bewusst, dass wir seit Anfang März pandemiebedingt nicht mehr im Gottesdienst gemeinsam Abendmahl feiern konnten. Darum möchte ich ausdrücklich empfehlen: feiere das Abendmahl mit Menschen aus deinem Haushalt, oder auch allein. Es tut gut, du wirst spüren – Gott selbst ist da und gibt dir Hoffnung und neue Kraft.

Wo etwas stirbt, macht Gott etwas Neues daraus. *„Ich glaube an die Auferstehung der Toten.“*

Versuche in dieser Woche vor dem Advent ganz besonders auf die Spuren Gottes in deinem Leben zu achten. Nimm sie als Zeichen für die große Verheißung *„es wird auferstehen in der Kraft“*.

Mir ist aus den Worten des Paulus klargeworden, dass wir sterben, um wieder lebendig zu werden.

Wie das Saatkorn. Das geschieht nach Gottes Willen. Bei diesem lebendig werden, werden wir einen neuen Körper bekommen. So wie Gott es für richtig hält. Und trotzdem werden wir nicht völlig andere sein. Der große Liederdichter Paul Gerhart hat in einem Kirchenlied Christus in den Mund gelegt: *„Lasst fahren, liebe Brüder, was euch fehlt, was euch quält, ich bring alles wieder.“* (EKG 36,5). "Ich bring alles wieder." Was ich auf dieser Erde geliebt habe: Es kommt mit Christus in der Auferstehung wieder. Denn: Der Tod ist nicht das Ende. Was der Tod trennt, findet sich wieder.

Ich finde diese Hoffnung tröstlich. Sie hilft mir loszulassen, was ich nicht halten kann. Sie gibt mir Kraft, mit dem Schmerz von Trennung und Verlassenheit zu leben.

Ich werde meine Oma in ihrer Güte, ihrer schelmischen, liebevollen Art und mit scharfsinnigen Verstand wiedersehen. Ich freue mich schon darauf!

Amen.

Woher wir Hoffnung nehmen:

Jesus sagt: *„Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er stirbt.“* (Joh. 11,25)

Im Buch der Offenbarung des Johannes lesen wir:

„Und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen.“ (Offb. 21,4)

Gebet:

Ein neuer Himmel und eine neue Erden – ich sehne mich danach, wenn die Trauer nach mir greift, mein Leben mühsam ist und mir alles zu schwer wird.

Tröste mich, Gott, lass meine Seele genesen von ihren Wunden, fülle meine Tage und lindere meine Nächte, hilf mir zurück in die Gesellschaft und zurück zur Hoffnung.

Du, meine Hoffnung, mein Trost, mein Anfang und Ende, heute und an allen Tagen, die noch kommen werden, bis du alles vollendest. Amen.